

Ein Meister der Eigenart

Kleine Zeitung, 4.4.2014

Er war der Inbegriff eines Ästheten und ein dadaistisches Genie: In der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt spürt Bella Ban dem Phänomen Viktor Rogy (1924-2004) nach.

Er arbeitete als Stuckateur und Steinmetz, schrieb avantgardistische Gedichte und sprengte hässliche Häuser wie das Rothauerhochhaus in Klagenfurt, wenn auch nur symbolisch. Viktor Rogy war das seltene Beispiel eines Universalkünstlers, der Leben und Werk als Einheit betrachtete. Der auf Politik und Gesellschaft reagierte und gleichzeitig eine „Innere Akademie“ absolvierte, ausgedrückt in Schöpfungen wie dem längst verblichene Szenelokal OM, eine Hommage an den Ornamentverweigerer Adolf Loos.

Ein Foto aus den späten 1950ern, zu besichtigen in der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt, zeigt den Eisenbahnersohn aus Arnoldstein im Pariser Wohnhaus seines Mentors Hans Bischoffshausen. Bereits damals liebte es Rogy zu posieren, sich als Kunstfigur zu gerieren. Als solche hatte er gerne einen Homburg auf, wie einst Winston Churchill. Darunter trug er eine Glatze, die jener des Ausdruckstänzers Harald Kreuzberg nacheiferte. Er bewunderte auch Joseph Beuys und den Regisseur Erich von Stroheim, dem er gemeinsam mit seiner Lebens- und Schaffensgefährtin Bella Ban ein riesiges Paar Lederhandschuhe widmete. „Er hat sich sogar Telefonnummern von bewunderten Personen aufgeschrieben, die schon längst tot waren“, erzählt Ban über eine der vielen Eigenarten Rogys, der gerne einen Spruch von Auguste Rodin auf den Lippen trug: „Bewunderung ist edler Wein für edle Geister.“

Ein anderer Leitgedanke seines Schaffens leuchtet in Neonschrift von der Wand: „Ananke“, das altgriechische Wort für Notwendigkeit. Rogy war notwendigerweise Künstler und er begnügte sich – Minimalist durch und durch – mit dem Allernötigsten: Er zeichnete auf Wirtshausblöcken, fertigte kleine geometrische Skulpturen aus Gips oder kreierte Postkarten, rund 600 verschiedene. „Trottel/Intelligenztrottel/Welttrottel“ steht auf einer von ihnen. Gleich daneben: eine Packung Waschmittel Marke „Genie“ und die typische Rogy-Brille.

Der ehemalige Wehrmachtsdeserteur, der die NS-Diktatur als höchst verstörend empfand, war nicht zuletzt ein großer Humorist. Er ließ sich als „Ferntennistrainer von McEnroe“ fotografieren und 2004 sogar am Sterbebett, als er – schwer gezeichnet von seiner Krebserkrankung – einen „Butoh-Tanz mit dem Tod“ aufs Krankenhausparkett legte.

Putzfrauen-Denkmal

Bella Ban präsentiert als sachkundige Kuratorin ein buntes Panoptikum zwischen Genie und Wahnsinn, das den anarchischen Clown und Aktionisten ebenso vor Augen führt wie den stilbewusstesten Ästheten und Saubermann, der nicht zufällig ein „Denkmal für Putzfrau“ konzipierte. Begrifflich fassbar wird das Phänomen Viktor Rogy dennoch nicht, was die puristisch-reduzierte Ausstellung mit dem Titel „Ich bin ein Büro“ auch

gar nicht beabsichtigt.

Rogy bleibt auch zehn Jahre nach seinem Tod so undurchsichtig wie seine Spiegelglasfenster für die Evangelische Kirche in Villach, übrigens einer der wenigen öffentlichen Aufträge für den einzigen Dadaisten des Landes. (Ewin Hirtenfelder)